

Der UHU vor Ort - Das Interview

## „Die Linke und die Religion“ mit Pfarrer Hans-Karl Kahlbaum (Schulzendorf) und Helge Meves (Kablow)

*DER UHU: Das Verhältnis Kirche und Kommunismus ist eine lange Geschichte von Konflikten. Verzeihen fällt leichter, wenn Reue dabei ist. Wo sollte die Nachfolgepartei der SED in ihrem Verhältnis zu Kirchen und Religionsgemeinschaften am ehesten Reue zeigen? Sehen sie historische Fehlentscheidungen der Kirchen in ihrem Verhältnis zum Sozialismus?*

**H. Meves:** Mit einer bedauernden Entschuldigung ist es nicht getan, Geschichte wird nicht mit Parteibeschlüssen aufgearbeitet, auch wenn das eine Voraussetzung dafür ist. Tätige Reue ist nötig. Die kommunistische Bewegung hatte vielfaches Leid verantwortet und Lebensentwürfe zerstört, was auch 30 Jahre nach dem Ende ihrer Diktatur fortwirkt und wofür sie weiterhin in der Verantwortung steht. Sie selbst wird sich dazu auch fragen müssen, wie sie ihren eigenen humanen Anspruch aufgeben konnte: Sie missachtete die Religionsfreiheit, wie etwa in der französischen und der russischen Revolution sowie im osteuropäischen Sozialismus und gab damit zugleich eine Tradition der Aufklärung auf, die gegen die Bevormundung durch Landesfürsten und Kirchen die Religionsfreiheit als Menschenrecht erkämpfte.

**H.-K. Kahlbaum:** In Deutschland hat der Protestantismus in seiner Entstehungszeit kaum eine andere Chance gehabt, als sich unter den Schutz der Landesherren zu stellen. Das ist sicher ein Grund für die lange enge Bindung zur Herrschaft – und unglücklicherweise sicher auch mit ein Grund für die antikirchliche Prägung der politischen Linken. Alle Verfechtungsaufrechter und erster Anliegen auf beiden Seiten, die ja in vielen Dingen der Menschlichkeit gut Hand in Hand gehen könnten, ist eigentlich nicht gut.

*DER UHU: „Die Religion ist das Opium des Volkes“, lautete eine legendäre These von Karl Marx. Ist eine Zusammenarbeit überhaupt möglich, wenn Sozialisten ihre Vorstellungen als wissenschaftlich und die der Christen als irrational herabsetzen?*

**H.-K. Kahlbaum:** Dass sich Linke als wissenschaftlich im Gegensatz zu andern politischen Richtungen oder eben besonders gegen ein angeblich irrationales Christentum bezeichnen, kenne ich nur aus meinen Kinder- und Jugendjahren in der DDR, habe es aber lange nicht mehr so zugespitzt gehört und könnte darüber, ehrlich gesagt, auch nur lachen. Sich einen solchen Anstrich zu geben ist selber Opium. Wenn der christliche Glaube freilich fundamentalistisch und engstirnig auftritt, kann er natürlich auch vernebelnd und verdrummend, also Opium sein. So aber ist es mit allem auf der Welt, etwa wenn Erziehung zu einengend ist oder eine Denkrichtung ideologisch und starr, wie wir es in vielem aus der DDR kannten. Zum Wesen des christlichen Glaubens aber gehört eher eine große Freiheit. So jedenfalls empfinde ich es in meinem Leben und so predige ich es. Miteinander reden, um Verhärtungen aufzubrechen, ist sicher gut. Wirkliche und aufrichtige Zusammenarbeit von Menschen, die einander herabsetzen, kann ich

mir nicht vorstellen; das wäre nur eine Notgemeinschaft.

**H. Meves:** Nein. Und es geht hierbei nicht nur um den Respekt vor dem Glauben und der Würde des anderen, den Sozialisten mitbringen müssen. Das letzte Jahrhundert hat mit zwei verheerenden Diktaturen, zwei Weltkriegen und der Judenverichtung deutlich gemacht, wozu nichtreligiöse Bewegungen im Stande sind, wenn sie politische Allmacht

zugleich frei werden im Geist und zu einem Handeln im Richtungssinn der Liebe. Insofern ist die Kirche zwar keine Partei, aber sie ist neben dem Privaten darin auch immer politisch und sie ergriff Partei zum Beispiel für die Bewahrung der Schöpfung und gequälte Tiere, oder im Menschlichen für die Schwachen in der Gesellschaft, für Freiheit und Demokratie oder meinetwegen auch für einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ – und nicht zuletzt für

meine Gefahr. Da sollten wir miteinander reden, zumal in einer religiös und weltanschaulich vielfältigen Gesellschaft wie der unsrigen der Umgang mit Pluralität immer wieder gelernt werden muss. Jede Religion kann sehr unterschiedlich verstanden werden. Die grundfalsche These, dass es nur einen Islam gäbe, hindert uns daran, zu lernen. Verdrängt wird damit auch, dass die weitaus meisten Opfer und Flüchtlinge der sich auf den Islam berufender Kriegsfürsten

hat, würden sich etwa in meinem Seniorenkreis einige ziemlich wundern, wenn ich ihnen sagte, sie müssten als Christen nun aber auch stramme Sozialisten sein.

Allerdings, und nun werden Sie lachen: Ich glaube persönlich gar nicht, dass es wirkliche Atheisten gibt, weil ich denke, dass schon mit dem Sinn für Poesie oder Kunst ein religiöses Gefühl anfängt. Insofern ist sicher auch ein Sozialist schon per se Stückweit ein Christ. Aber das ist, um es mit im Fontane-Jahr mit dessen Worten zu sagen, ein weites Feld und vielleicht sogar ein Paradox – und möglicherweise gerade darum wieder auch richtig.

**H. Meves:** In Marias Lobgesang Lk 1, 46-56 werden die Mächtigen, Reichen und Hochmütigen von „ihren Thronen gestürzt“, um die Erniedrigten, Machtlosen und Hungernden zu erhöhen. Karl Marx fordert wenig anders, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Von daher ist mir Grimme sehr nah, auch wenn ich es immer für möglich halte, dass ein anderer recht haben könnte.

*DER UHU: Haben Sie noch etwas, was bisher nicht gefragt wurde und Sie aber zum Thema für wichtig halten?*

**H. Meves:** Nächstenliebe, Solidarität oder Mitmenschlichkeit kennen keine Ober- und Landesgrenzen. Wir sollten daher weiter schauen als bis zu dem, was uns tagtäglich begegnet. Heute werden 40 Mio. Menschen als Sklaven gehalten. Von den wirtschaftlichen Gewinnen der Sklaverei profitieren besonders die reichsten Länder, die USA, Japan und Deutschland. Nach Angaben des UNHCR sind über 70 Mio. Menschen auf der Flucht. Auch die unsere Zukunft gefährdende Klimabilanz mahnt uns, mit denen zusammen zu finden, die eine gerechtere Welt wollen. Die ersten Opfer der Klimaschäden sind jetzt schon die Ärmsten der Welt.

**H.-K. Kahlbaum:** Wissen Sie, dass ich mit Linken keine Berührungspunkte habe, liegt sicher schon in meiner Familie begründet. Meine Großeltern etwa waren gute Christen, sie haben an Gott, an Christus, an ein Weiterleben unserer Person nach dem Tod geglaubt – aber kennengelernt haben Sie sich als Studenten bei den Kommunisten, zu denen sie Sympathien hegten. Das war zu Zeiten von Rosa Luxemburg (die meine Großmutter allerdings in ihren Reden oft zu „blutrünstig“ fand) und Clara Zetkin, die übrigens bis heute bei meiner Großmutter einen kleinen Schuldenbetrag nicht zurückgezahlt hat. Aber das haben die beiden im Himmel sicher längst zum Guten geklärt. Geld ist, von der Grundsicherung unseres Lebens abgesehen, ohnehin nur dazu da, dass man damit Freude macht. Aber das erklären Sie ja vielleicht den Kapitalisten besser als ich.

*DER UHU: Herr Pfarrer Kahlbaum, Herr Meves, wir danken Ihnen für das aufschlussreiche Gespräch.*



■ Helge Meves und Pfarrer Hans-Karl Kahlbaum / Foto: Gisella Michailov

gewinnen. Wir sollten demütig die Möglichkeiten der Wissenschaften ausloten und ihre Grenzen im Blick haben: Die politischen Konflikte unserer Zeit verlaufen nicht zwischen Gläubigen und Ungläubigen – sie gehen bei beiden mittendurch.

*Der UHU: Nach 1989 vermuteten ganz viele, dass die Kirchen in Ostdeutschland nach Jahrzehnten der Diskriminierung und wegen ihrer alleinstehenden Leistungen in der Wende wieder an Bedeutung gewinnen würden. Wie schätzen Sie die Bedeutung der Kirche ein?*

**H.-K. Kahlbaum:** Ich kann nicht finden, dass die Kirchen in Ostdeutschland jetzt großartige Player geworden sind – und das müssen sie auch nicht sein.

Aufgabe der Kirche ist es, im Geist von Jesus auf Fragen nach dem Sinn unseres Lebens positive Antworten zu suchen und anzubieten. Menschen in ihren konkreten Lebensbezügen zu sagen: Es ist gut, dass es dich gibt. Dein Leben und deine Wege sind begleitet von guten Mächten, von einem Gott als Schöpfer und Hintergrund der Welt, der dich persönlich kennt und mag und der für dich auch noch da ist nach deinem Tod.

Wir feiern das und vergewissern uns dessen in unseren Gottesdiensten – die wie ein Kunstwerk sind, das uns berührt, erhebt, inspiriert. Diese Sonntagsbotschaft soll sich im Alltag darin erweisen, dass wir uns in unserem Leben aufgehoben fühlen und

den Humor. Bertolt Brecht übrigens verkörperte oft sehr schön das Christliche wie das Sozialistische immer wieder humorvoll in einer Person und in seinen Werken.

**H. Meves:** In Ostdeutschland ist die Bedeutung der Kirchen sicher geringer als in Westdeutschland, weil es ihr auf Grund der geringeren Mitgliederzahlen schwerer fällt, in den gesellschaftlichen Debatten präsent zu sein. Aber dennoch ist ihr Engagement für den Frieden, globale Gerechtigkeit, gleiche Rechte für alle Religionsgemeinschaften und gegen Rassismus und Ausgrenzung beeindruckend. Die Handreichungen und Bildungsmaterialien der Diakonie, des Kolpingwerks, der EKD und der Bischofskonferenz und anderer mehr zum Umgang mit dem Rechtspopulismus etwa leisten beste Aufklärung und helfen, sich in Konflikten zu orientieren, die jeden von uns berühren.

*DER UHU: In Brandenburg machen sich mit 54 Prozent mehr Menschen große Sorgen, dass der Einfluss des Islam zu groß wird als im bundesdeutschen Durchschnitt, obwohl in Brandenburg viermal so wenig Muslime leben wie z. B. in Berlin. In Gemeinden unter 20.000 Einwohnern machen sich sogar 61 Prozent große Sorgen. Wie erklären Sie sich das und wie kann man damit umgehen?*

**H. Meves:** Wenn Menschen eine Gefahr um ein mehrfaches höher einschätzen, als es die Realität hergibt, sagt das mehr über die Ängste der Menschen als über die angenom-

men und Terroristen Muslime sind.

**H.-K. Kahlbaum:** Wenn man selbst keinen Halt und Glauben hat, fürchtet man sich vor allem Fremden. Diese Angst schlägt schnell um in Wut – und schon haben wir den Wutbürger. Das alles liegt womöglich auch an der Entkirchlichung – so schlicht sagte es vor Kurzem sinngemäß Lukas Rietzschel, der unlängst auch sein Buch „Mit der Faust in die Welt schlagen“ geschrieben hat. Ein Roman über Neschwitz, ein fiktives Dorf in seiner oberlausitzer Heimat, das aber für ganz viele Dörfer stehen kann. Wahrscheinlich hat er recht. Dass die Angst vor dem Islam in den Städten geringer ist, liegt natürlich daran, dass man dort mehr Muslime erleben und dabei merken kann: Es sind ja auch nur Menschen und keine Ungeheuer.

*DER UHU: Von dem religiösen Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime und dem späteren Namensgeber des bekannten Fernsehpreises Adolf Grimme stammt der programmatische Satz: „Als Sozialist kann man ein Christ sein, als Christ muss man ein Sozialist sein.“ Wie stehen Sie zu dieser These?*

**H.-K. Kahlbaum:** Wenn wir die Begriffe „Sozialist“ und „Christ“ nicht zu eng und ideologisch-fundamentalistisch fassen, sondern im eher freien Sinn wie Adolf Grimme selbst, denke ich: So kann man es sagen. Aber weil der Begriff „Sozialist“ auch schillernd ist und man den Sozialismus nicht immer nur in menschlichem und liberalem Gewand erlebt